



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Litteratur

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

schwungnen Körper des großen Philologen eine gewisse schlaife Eleganz. Dazu passen die verlebten Züge des seelenlosen Gesichts recht gut. Genug: das Modell zu diesem Philippus denkt man sich am ehesten an den Kaminfims eines Nachtcafés gelehnt.

Man kann von diesem Denkmal nicht scheiden ohne Bitterkeit. Zwei begabte Künstler sind an eine falsche Aufgabe geraten; Otto zumal, dem doch das Denkmal, auch so wie es jetzt dasteht, zumeist angehört, war groß nur als Erotiker. Da war er Sachkenner, da nahm er seine Aufgaben ernst. Sein Wilhelm von Humboldt dagegen sollte eigentlich Friedrich Hafe heißen, und seine Vestalin — mit dieser Benennung und der entsprechenden Ausgestaltung der als Hetäre allerliebsten Figur begann das traurige Spiel, das uns jetzt um ein Lutherdenkmal gebracht hat, wie es uns — um ein Denkmal unsers alten Kaisers Wilhelm bringen wird. Und wer weiß, welch ein theatralischer Bismarck uns droht? Einige unter den preisgekrönten Entwürfen lassen das schlimmste befürchten.

Waltet hier ein unentrinnbares historisches Gesetz? Soll unsre Kunst, wenigstens die monumentale, durchaus einem aufgeregten, unwahrhaftigen, also undeutschen Barock verfallen? Stünde das fest, so könnten wir schweigen; wir würden den Strom nicht hemmen; dämmten wir hier zurück, so bräche es dort übermächtig hervor. Aber so steht es wohl doch nicht: Berlin ist nicht Deutschland, und die öffentlichen, wenigstens die offiziellen und offiziösen Denkmäler sind nicht die Kunst. Freilich: nie wiederkehrende Gelegenheiten sind versäumt, große, herrliche Aufgaben verpfuscht; und das stimmt traurig.



## Litteratur

Das Nervenleben des Menschen in guten und bösen Tagen. Eine Schrift zur Belehrung, zu Rat und Trost. Von Dr. F. L. A. Koch, Direktor der königlich württembergischen Staatsirrenanstalt Zwiefalten. Stereotypirte dritte Auflage. Ravensburg, Otto Maier, 1895

Der durch zahlreiche psychiatrische Schriften bekannte Verfasser wendet sich in diesem Büchlein namentlich an den Laien, und wie es scheint, findet er Anklang. Allgemeinverständliche Darstellungen der Nervenleiden, zumal der Geisteskrankheiten, sind in der That ein Bedürfnis. Es ist in Laienkreisen noch so wenig Verständnis für diese Störungen vorhanden, und es herrschen so viel Vorurteile, daß jeder Versuch, aufklärend zu wirken, Anerkennung verdient.

Der Verfasser verbreitet sich über alle Arten nervöser Leiden, sowohl die rein körperlichen als die geistigen, und giebt überall nützliche Winke, doch verweilt er weder bei den reinen Nervenleiden, noch bei den echten Geisteskrankheiten lange. Ausführlicher schildert er krankhafte Zustände, die auf der einen Seite an die geistige Gesundheit, auf der andern an die eigentliche Geistesstörung grenzen. Sie bilden ein besondres Forschungsgebiet des Verfassers und sind von ihm unter dem Namen der psychopathischen Minderwertigkeiten bereits in einem größern Werke be-

handelt worden. Dafür, daß er sie auch jetzt in den Vordergrund der Betrachtung rückt, mag außer seinem besondern Interesse für diesen Gegenstand noch der Grund maßgebend gewesen sein, daß gerade die weniger auffallenden Störungen von Laien leichter übersehen oder verkannt werden.

Das Buch verfolgt den löblichen Zweck, den Laien auf manches aufmerksam zu machen, damit er sich und die Seinen vor Krankheit bewahre, fehlerhafte Geistesanlagen richtig würdige und ein beginnendes Leiden erkenne. Der Verfasser verfällt dabei nicht in den Fehler, zur Kurpfuscherei anzuleiten, sondern will nur jedermann in den Stand setzen, rechtzeitig ärztlichen Rat einzuholen. Den neuern Bestrebungen Unberufener, namentlich Geistlicher, die Behandlung Geisteskranker für sich in Anspruch zu nehmen, wird gebührend entgegengetreten, zugleich aber werden alle, die sich die Ausbildung des Geistes angelegen sein lassen, Eltern, Lehrer und Geistliche, darüber belehrt, was bei geistiger Anomalie in Wahrheit ihres Amtes ist. Es wird jedem von ihnen gezeigt, was er in seiner Weise dazu beitragen kann, den Leidenden zu helfen. Die eigentliche Behandlung der Geistesstörungen wird aber dem Sachverständigen vorbehalten.

Die durchweg anschauliche und ansprechende Form der Darstellung und der Geist warmer Nächstenliebe, der sich überall kund thut, werden dem Buche gewiß auch in der neuen Auflage Freunde erwerben.

Litterarische Essais von Wilhelm Emanuel Bachhaus. Braunschweig, Albert Limbach, 1895

Dieses Buch enthält eine Folge interessanter Aufsätze, wie: „Schiller und das monistische Kunstprinzip,“ „Die Kinder der Idee und ein Wort an unsre Schriftsteller,“ „Menschenverehrung, Menschenvergötterung und klassische Kuriosa,“ „Das litterarische Schaffen und das Entwicklungsgesetz in der Litteratur,“ „Der Ursprung der Sprache und Poesie,“ „Das Erdewallen des Genius,“ die offenbar von einem denkenden Kopf und gebildeten Geiste stammen, aber in die Kämpfe des Augenblicks nicht recht einzugreifen vermögen, weil sie sich zu sehr im Allgemeinen halten und eine Reihe tüchtiger Grundgedanken und feiner Bemerkungen, gegen die kein Verständiger einen Einwand geltend machen wird, mit sehr fragwürdigen subjektiven Anschauungen von einem Reiche des Fortschritts und der Gerechtigkeit durchflechten. Mitten in Auseinandersetzungen, denen man freudig zustimmen möchte, unterbricht sich der Verfasser, um kleinliche und für den vorgegebenen Zweck ganz untergeordnete Dinge zu erörtern. Wenn er sich mit gutem Recht gegen eine gewisse Art der Menschenvergötterung und gegen die übertriebene Goetheanbetung wendet, so wird, was er sagen und erreichen will, durch die eingeschaltete Kritik über Goethes Epilog zu Schillers Glocke oder vielmehr über einige Verse davon, die dem Verfasser als Kuriosa erscheinen, eher abgeschwächt als befestigt. Wenn er der lebendigen Entwicklung zu dienen wünscht, was soll das Gerede vom rückwärts gewandten zünftigen Professor in einem Augenblick, wo der „zünftige Professor“ in ganz Deutschland die wüsten Ausschreitungen und die greulichsten Zerrbilder der Moderne und des naturlosesten Naturalismus bewundert und verherrlicht, weil er glaubt, daß unter Leben nur noch das „überfüllte, verkümmerte oder verschmutzte Leben“ (um mit Bachhaus zu reden) zu verstehen sei. Wenn der Verfasser weiß, daß die Kinder der Ideen, wie er sie nennt, die Menschen, die keiner Partei, keinem System angehören, lehrend, bessernd, Werke schaffend und leidend still über die Weltbühne schreiten, wenn er lehrt, daß nur der stets vernünftig handelnde, wahrheitsuchende,

wahrheitdarbietende, die ewige Weltordnung heiligende, ihr gemäß wirkende Mensch der wahre Mensch sei, wie groß oder klein er auch in den Augen der Kleingeister erscheinen möge — warum regt er sich dann so leidenschaftlich über das Fehlen augenblicklicher Erfolge dieser Menschen, dieser Schriftsteller auf? Kennt der Verfasser wahrhafte, hochstrebende, von der Mittelmäßigkeit und dem Getöse der Tagesmeinung überschrieene Geister, vorzügliche, aber totgeschwiegene Werke, wie man nach vielen Äußerungen seiner Essays glauben muß, so würde er gut thun, sie klar und bündig zu nennen und die Blicke der ehrlich nach Erquickung verlangenden auf sie hinzulenken. Mit allgemeinen Verkündigungen kommen wir nicht weiter, das Vortreffliche und Vorzügliche, von Schöpfungen des Genius gar nicht zu reden, muß vor dem Modischen und durch bewußt lügnerrische Reklame Emporgeschraubten hervorgehoben werden. Der Verfasser dieser Essays meint ja selbst: „Man erquickte diese Edeln mit verständnisvollen Zurufen, man unterstütze sie mit Schrift und Wort, man verstärke ihren Ruhm.“ Wenn dergleichen nur in abstracto ausgesprochen wird, kann es leicht eine Gruppe oder Clique auf sich beziehen, die weder der Verfasser noch sonst jemand zu den „Edeln“ rechnen wird.

Litterarische Charakterbilder. Ein Buch für die deutsche Familie von Adolf Wilhelm Ernst. Mit zehn Bildnissen. Hamburg, Konrad Klop, 1895

Dieser Band enthält zehn kurze Lebens- und Charakterbilder deutscher Dichter: Th. Körner, A. v. Chamisso, Heinrich v. Kleist, Lessing, Goethe, Schiller, Ludwig Uhland, Nikolaus Lenau, Fritz Reuter, Karl Gerok, eine Auswahl, gegen die sich insofern nichts erinnern läßt, als alle die genannten zu einer tiefen Wirkung auf große Kreise des deutschen Volks gelangt sind. Die Skizzen Ernsts betonen den vaterländischen Charakter der Männer und ihrer Werke, wo es am Platze ist, ohne sich einseitig auf diese Würdigung zu beschränken. Die Lebensbilder erscheinen in sich gut abgerundet, und die Darstellung ist lebendig, der Verfasser stützt sich auf umfassende Litteraturkenntnis und zieht mit berechtigter Vorliebe die Briefwechsel der Dichter in den Bereich seiner Darstellung, um möglichst frisch und unmittelbar zu wirken. Seine Beurteilung der im Verlauf der Lebensschilderungen genannten poetischen Werke greift nicht eben tief; aber man kann es gern gelten lassen, daß er in erster Linie für die poetischen Schöpfungen zu erwärmen und zu begeistern und erst in zweiter Linie seine Leser kritisch zu schulen sucht. Wie weit sich die Wirkung eines solchen Buches, das der Verfasser als „für die deutsche Familie“ geschrieben bezeichnet, erstrecken kann, vermögen wir nicht recht zu ermessen, es giebt gewiß Tausende von Familien, in denen man längst mehr von diesen Dichtern weiß, als Ernst erzählt. Aber wo das Buch willkommen geheißen und frisch genossen wird, kann es nur bildend, nicht verbildend wirken, und schon das ist Lob genug.



Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig  
Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig. — Druck von Carl Marquart in Leipzig